

Scharfes Schwert

Ohne E-Mails funktioniert im Management nichts mehr – mit ihnen immer öfter ebenso wenig. Warum die elektronischen Nachrichten vom ökonomischen Schmiermittel zur Gefahr werden – für Unternehmen und Karriere.

Eigentlich ging es um den Termin für eine private Verabredung. Doch nach drei Sätzen kam Chris, Vertriebsmitarbeiter beim PC-Weltmarktführer Dell, doch aufs Geschäft zu sprechen: Er warnte seinen Kunden vor dem Kauf von IBM-PCs. Schließlich sei Lenovo, das kurz zuvor die Desktop- und Laptopsparte des US-Konzerns übernommen hatte, ein Unternehmen im Besitz des chinesischen Staates. „Die Leute müssen doch verstehen, dass jeder Dollar, den sie für diese IBM-Systeme ausgeben, direkt der chinesischen Regierung zugute kommt“, schrieb er in seiner E-Mail. „Denk einfach mal darüber nach.“

Das hätte Chris besser auch getan, bevor er die Mail abschickte. Denn was als Verkaufsargument gedacht war, entwickelte sich für den PC-Weltmarktführer zum kommunikativen Rohrkrepierer. Die E-Mail landete bei einer chinesischen Wirtschaftszeitung und zwang den Computerriesen zum sofortigen Kotau, um seine Chancen auf dem Wachstumsmarkt Nummer Eins zu wahren. „Es ist nicht unser Stil, sich bei Kunden über Wettbewerber auszulassen“, sagte Dell-Sprecher Lionel Menchaca. „Wir bedauern die E-Mail ausdrücklich, das wird disziplinarische Folgen haben.“

Per Klick zum Eklat: Die Kommunikation per E-Mail wird für Unternehmen immer

mehr zum Risiko. Und das nicht einmal so sehr, weil die Abwehr von Spam und Viren stets aufwändiger und teurer wird. Sondern weil vertrauliche Dokumente durch unvorsichtige oder illoyale Mitarbeiter an Außenstehende gelangen. Weil Dokumentationspflichten dazu zwingen, stark erweiterte, teure Speicherkapazitäten vorzuhalten. Weil Auseinandersetzungen zwischen Mitarbeitern sich auf dem E-Weg schnell hochschaukeln. Und nicht zuletzt weil die schiere Masse der E-Post Zeit und Konzentration raubt.

So tauscht die Deutsche Post mit Adressaten außerhalb des Unternehmens täglich 350 000 E-Mails aus. Beim »

Ordnerliste

x

Von

Betreff

1995 Chevron zahlt vier weiblichen Angestellten 2,2 Millionen Dollar. Sie hatten sich von einer intern verbreiteten E-Mail belästigt gefühlt. Ihr Titel: „25 Gründe, warum Bier besser ist als Frauen“

1998 Microsoft Bill Gates diskutiert mit seinen Topmanagern, Wettbewerber Netscape in die Zange zu nehmen. Die E-Mail-Korrespondenz dient als Beweis für eine Verurteilung von Microsoft wegen des Missbrauchs von Marktmacht.

1999 Citibank Salomon-Smith-Barney-Analyst Jack Grubman empfiehlt die Aktie des Telefonkonzerns AT&T, zuvor hatte er vom Kauf abgeraten. Citigroup-CEO Sandy Weill hatte ihn um eine neue Analyse gebeten – die Bank bereitete den Börsengang von AT&Ts Mobilfunktochter vor. Weill wolle die Aufnahme seiner Kinder in einen prestigeträchtigen Kindergarten unterstützen, prahlte Grubman per E-Mail. Citibank spendet eine Million Dollar an den Kindergarten.

2002 Merrill Lynch New Yorks Generalstaatsanwalt Eliot Spitzer präsentiert E-Mails des Analysten Henry Blodget, der öffentlich die Aktie des Internetunternehmens Infospace empfiehlt, sie aber in einer internen E-Mail als Müll verunglimpft. Merrill Lynch zahlt 100 Millionen Dollar Strafe.

2002 Arthur Andersen Der Wirtschaftsprüfungsgigant wird wegen Behinderung der Justiz bei den Ermittlungen gegen den Energiekonzern Enron verurteilt. Eine E-Mail entscheidet den Prozess – eine Andersen-Hausjuristin hatte vorgeschlagen, ein Dokument abzuändern. Das Urteil bedeutet das Aus für das Traditionsunternehmen.

2003 Boeing Darleen Druyun, Chefeinkäuferin des US-Verteidigungsministeriums, wechselt zu Boeing. E-Mails zeigen, dass sie während ihrer militärischen Amtszeit darüber verhandelt und auch Tochter und Schwiegersohn Jobs verschafft hat. Druyun gesteht, Boeing Aufträge zugeschanzt zu haben. Sie wird zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Boeing verliert Milliardenaufträge, Chef Phil Condit tritt zurück.

2004 – Credit Suisse First Boston Generalstaatsanwalt Spitzer untersucht die bevorzugte Ausgabe von IPO-Aktien an wichtige Klienten der Bank. CSFB-Starbanker Frank Quattrone leitet eine E-Mail aus der Rechtsabteilung weiter, die Mitarbeiter auffordert, Notizen und Vertragsentwürfe zu vernichten und bekräftigt die Aufforderung mit eigenen Anmerkungen. Das Urteil: 18 Monate Haft wegen versuchten Unterschlagens von Beweismaterial.

matthias.hohensee@wiwo.de | Silicon Valley



>>>> Der überbordende Einsatz von E-Mails Manager haben deren Sprengkraft unterschätzt

IT-Konzern IBM schreiben sich 320 000 Mitarbeiter wöchentlich zehn Millionen interne E-Mitteilungen. Global kommen so schier unglaubliche Zahlen zusammen: So meinen die Marktforscher von IDC, dass in diesem Jahr täglich 74 Milliarden E-Mails über die Server gehen, 2002 waren es noch knapp 35 Milliarden. IDC schätzt, dass 38 Prozent davon Spam sind, also unerwünschte Wurfungen, die elektronische Briefkästen verstopfen.

„E-Mail“, sagt Norbert Bolz, Professor für Medienwissenschaft an der Technischen Universität Berlin, „ist die Internet-Killerapplikation schlechthin.“ Auch wenn die Vorteile der E-Kommunikation auf der Hand liegen – E-Mail-Systeme wie Microsoft Outlook oder Lotus Notes von IBM sind simpel zu bedienen, ermöglichen den schnellen Austausch über alle Orts-, Zeit- und Hierarchieebenen, wurden quasi zu Ge-

burtshelfern der Globalisierung und steigerten nach Expertenschätzung etwa in Unternehmen mit intensiver Forschung die Produktivität um bis zu 20 Prozent: Was während des Internet-Hypes noch als Ritterschlag gelten konnte, bekommt heute einen bitteren Beigeschmack. „Der überbordende Einsatz von E-Mails bewirkt mittlerweile einen Produktivitätsrückgang“, warnt Norbert Bünig, Spezialist für Human Performance bei der Unternehmensberatung Accenture. „Manager haben die Sprengkraft von E-Mail völlig unterschätzt.“

- Die Größe des Adressatenkreises einer E-Mail kann völlig außer Kontrolle geraten.
- Der Umgangston in einer E-Mail neigt dazu, schnell zu eskalieren
- E-Mails sind, weil einfach zu versenden, ideales Mecker- und Beschwerde-Medium.
- E-Mails sind schnell hingeschrieben, werden aber dank beliebig langer Speicher-

möglichkeit schnell zum elektronischen Elefantengedächtnis eines Unternehmens.

Und lassen sich als E-Giftschrank leicht gegen den Absender verwenden. Das musste auch Harry Stonecipher erfahren. Der unziemliche Inhalt seiner elektronischen Post beendete im März die Karriere des Chefs des Rüstungs- und Flugzeugkonzerns Boeing. Der 68-Jährige hatte auf einer internen Führungskräfte tagung mit einer deutlich jüngeren Managerin angebandelt. Und seine Eroberung dann über das konzerneigene E-Mail-System nicht nur mit Liebesschwüren, sondern auch mit schwülen Schilderungen seiner sexuellen Vorlieben beglückt. Der Aufsichtsrat war nach der Lektüre der digitalen Ergüsse überzeugt, dass der Chef seine Autorität verlieren würde, sollte der Inhalt die Runde machen. Stonecipher musste zurücktreten.

Längst löst der Blick ins E-Mail-Fach nicht nur bei Aufsichtsräten Frust aus. So nannten bei einer Umfrage der Meinungsforscher von TNS Emnid unter 1450 europäischen Managern 57 Prozent zu viele E-Mails als Hauptärgernis der täglichen Kommunikation, deutlich vor Computerabstürzen, lahmen Internetzugängen oder dem ständigen Bimmeln des Handys.

Chemiekonzern BASF seit 2003 alle E-Mails, die älter als sechs Monate sind, automatisch gelöscht. Es sei denn, der Mitarbeiter hat sie als erhaltenswert markiert. „Vorher ist die Datenmenge jährlich um mehr als 30 Prozent gewachsen“, sagt Andreas Klinger, Gruppenleiter Architektur und Standardisierung. Zusätzlich hat BASF die Kapazität der Mailboxen auf 100 Megabyte pro Mitarbeiter begrenzt. Was darüber hinaus geht, wird auf ein günstigeres, aber auch langsames Speichermedium ausgelagert. „So haben sich die E-Mail-Gesamtkosten um 27 Prozent reduziert“, sagt Klinger.

Sinkende Kosten allein lösen das Problem aber nicht. „Unternehmen brauchen inhaltsgetriebene Filter und gewisse Normen ähnlich dem TÜV“, sagt Peter Wippermann, Trendforscher am Trendbüro Hamburg. Die große Herausforderung der Zukunft sei es, Informationen aus vielen Quellen intelligent im Unternehmen zu verteilen.

Die Technik bietet hierzu bislang wenig Hilfe. 95 Prozent der Unternehmen nutzen mit Outlook ein Programm, bei dem es in den vergangenen zehn Jahren kaum Verbesserungen gab. Technisch möglich wären die durchaus: „E-Mails ließen sich viel stärker typisie-

n E-Mails senkt die Produktivität. Prengkraft völlig unterschätzt.>>>>

Verstärkt wird der Druck noch durch des Managers neuestes Lieblingsspielzeug. Über den BlackBerry lassen sich nun überall Anweisungen schicken und Informationen abfragen. Die US-Investmentbank Lehman Brothers geht davon aus, dass die Zahl der Blackberrynutzer bis Ende 2006 auf neun Millionen steigt. Das fordert die Konkurrenz: Gerade kündigte Microsoft an, dass die neueste E-Mail-Server-Software 120 Millionen Outlook-Nutzern den Zugang von unterwegs ermöglichen soll.

Das wachsende E-Mail-Aufkommen belastet auch die IT-Systeme der Unternehmen. Nach einer Vergleichsstudie des Speicherherstellers Hitachi Data Systems verbrauchen diese bereits durchschnittlich mehr als zehn Prozent der Speicherkapazität für den E-Mail-Verkehr.

Um das unkontrollierte Wachsen der Datenmengen zu reduzieren, werden beim

ren“, sagt Alexander Linden, Research Vice President beim IT-Marktforscher Gartner. Etwa durch das Einrichten projektbezogener Folder: E-Mails zu bestimmten Themen landen in dafür vorgesehenen Fächern und halten den allgemeinen Posteingang frei.

Zahlreiche Unternehmen wollen diesen Effekt durch die Schaffung virtueller Räume erzielen. So nutzt etwa IBM spezielle Datenbanken für die Diskussion von Fachthemen. Ist die Meinung eines Mitarbeiters gefragt, erhält dieser per E-Mail lediglich den Link zu einem Diskussionsforum. Die eigentliche Kommunikation findet dort statt.

Wie solche Fachforen funktionieren, hat Georg Schreyögg, Professor für Organisation und Führung an der Freien Universität Berlin, beim Mineralölkonzern Shell untersucht. Für seine »



**Mehr Übersicht.
Mehr Lösungen.
Mehr Unternehmen.**

Zahlungsverkehrslösungen für mittelständische und große Unternehmen.

Mit der Postbank können Sie den kompletten Zahlungsverkehr schnell, einfach und kostengünstig abwickeln. Dank hochmoderner IT-Systeme und innovativer Lösungen bieten wir Ihnen einen perfekten Überblick über alle Firmenkonten. Profitieren auch Sie von einem der Marktführer im Zahlungsverkehr. Sprechen Sie mit uns.

☎ 0180-30 40 636
(9 Cent/Min.)

@ www.postbank.de/firmenkunden

Key Account-Management
Account-Management

☒ PB Firmenkunden AG
53113 Bonn

**Die Postbank ist Nationaler Förderer
der FIFA WM Deutschland 2006™**

Postbank

FIRMENKUNDEN

Ordnerliste

x ! ☐ ☑ ☒ ☓ Von

Betreff

Ende einer Dienstreise

Von: Meister, Frank
Gesendet am: 18. Januar 2004 14:31
An: Karmann, Andreas
Cc: Monravi, Carla; Simon, Thomas
Betreff: AW: AW: Teheran

lieber herr karmann:
 ihre kündigung habe ich erhalten und an die personalabteilung weitergeleitet. frau monravi, ihre nachfolgerin, wird anfang april nach stockholm kommen, um die übergabe einzuleiten.
 mfg frank meister

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: Karmann, Andreas
Gesendet: Montag, 18. Januar 2004 14:29
An: Meister, Frank
Betreff: AW: AW: Teheran

Lieber Herr Meister,
 meine bisherige Arbeit für das Unternehmen rechtfertigt Ihre heftige Reaktion meiner Meinung in keinster Weise. Ich bitte sie noch einmal um ein persönliches Gespräch. Ich denke ernsthaft über eine Kündigung nach.
 Mit freundlichen Grüßen, Andreas Karmann

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: Meister, Frank
Gesendet am: 15. Januar 2004 15:31
An: Karmann, Andreas
Cc: Hohenacker, Peter; Simon, Thomas
Betreff: AW: Teheran

lieber herr karmann:
 ihre privaten probleme bedauere ich sehr. aber ich kann nicht die terminplanung unseres unternehmens davon abhängig machen. ich hoffe, sie haben dafür verständnis. der termin in teheran ist zu wichtig, um deligiert zu werden. außerdem habe ich sie auf der weihnachtsfeier schon darum gebeten, ihr privatleben in griff zu bekommen. wenn sie nicht wie verabredet am 22.1. die dienstreise nach teheran antreten, wird das für ihre karriere in unserem unternehmen empfindliche konsequenzen haben.
 mfg
 frank meister
 ceo

p.s. ein bisschen abstand von zuhause wäre doch jetzt genau das richtige!

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: Karmann, Andreas
Gesendet: Freitag, 15. Januar 2004 14:02
An: Meister, Frank
Betreff: Teheran

Lieber Herr Meister,
 Leider muß ich nochmal meine Dienstreise nach Teheran ansprechen. Private Gründe – unter uns: ich muss die Beziehung zu meiner Lebensgefährtin kitten – machen mir derzeit eine längere dienstliche Abwesenheit unmöglich. Entschuldigen Sie bitte die Komplikationen. Vielleicht sollten wir uns einmal persönlich zusammensetzen.

Mit freundlichen Grüßen,
 Andreas Karmann
 Vice President Sales

Bohrexperthen hat der „Communities of Practice“ eingerichtet. Darin lassen sich auch komplexe Themen auf hohem Niveau erörtern, die Angestellten erzählen freimütig und lebhaft von ihren Erfahrungen. „Der Wissensaustausch hat sehr gut funktioniert“, sagt Schreyögg.

Eine Ausnahme. Denn in fast allen Unternehmen gehen wirklich wichtige Informationen in einer Flut von Nebensächlichkeiten unter und lassen sich nur mit großem Aufwand wieder auffinden. Software, die E-Mails und andere elektronische Dokumente sortiert, hat sich bis heute nicht wirklich durchgesetzt. Stattdessen wählen gerade Topführungskräfte häufig den einfachsten Ausweg: Sie legen sich eine geheime Adresse zu, über die sie nur noch für Vertraute direkt erreichbar sind. Den allgemeinen Mailstrom filtert das Vorzimmer.

Allerdings nur in eine Richtung. „Mehr als andere Medien“, sagt Christian Scholz, Professor für Organisation und Personal an der Universität Saarbrücken, „sind E-Mails von Vorgesetzten dazu geeignet, Mitarbeiter zu verunsichern und zu demotivieren.“

Für eine Demonstration dieses Effekts mussten im vergangenen Jahr die Angestellten des Musiksenders Viva erhalten. Noch-Vorstandschef Dieter Gorny wollte nach der Übernahme durch den US-Konzern Viacom die um ihre Arbeitsplätze bangenden Kollegen per E-Mail beruhigen. Doch die Nachricht enthielt einen Textanhang mit dem Titel „Ablauf Kommunikation Betriebsschließung“. Dessen Inhalt war für die Angestellten schon frustrierend. Dass sie von ihm auch noch auf diesem Weg erfahren, der Chef zudem Geheimnisse für sich behalten wollte, noch viel mehr.

Auch wenn es nicht immer gleich um die Existenz von Arbeitsplätzen geht – klar ist: Vor Ärger und Missverständnissen durch den missverständlichen In- »

>>>> Mehr als alle anderen Medien können E-Mails

halt oder die Wortwahl einer E-Mail ist keiner sicher. „Der Ton ist direkter, ruppiger, frecher, mutiger“, sagt Medienwissenschaftler Bolz. „So verschwimmen die Grenzen zwischen Offiziell, Öffentlichem und Privatem.“ Smileys zum Trotz ist es kaum möglich, per Mail für eine adäquate emotionale Färbung zu sorgen. Gestik oder Gesichtsausdruck fehlen völlig. Was dazu führt, dass sich Abmilderungen oder grundsätzliches Verständnis kaum transportieren lassen.

Während die Diskutanten in einem mündlichen Streitgespräch die einzelnen Punkte meist nacheinander abhandeln, lassen sich Argumente per Mail bündeln, ohne dass der Gegenpart etwas erwidern kann. So werden oft wahre E-Bomben scharf gemacht. Was sitzt, sitzt dann erst mal. Bis zum Gegenschlag. E-Mail-Konflikte eskalieren schnell. Wer sich angegriffen fühlt, schlägt zurück. Ohne viel nachzudenken und ohne ein grundsätzliches Streben nach Konsens (siehe Seite 50). Im Gegenteil: Via Cc- oder Bcc-Funktion besorgen sich die Kampfhähne meist noch schnell potenzielle Adjutanten.

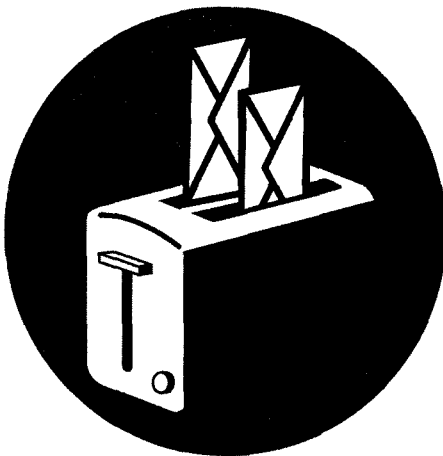
„E-Mails sind kein geeignetes Medium, um sozial komplexe Sachverhalte zu transportieren“, sagt denn auch Organisationsprofessor Schreyögg. Sie eignen sich hervorragend für Verlautbarungen oder den reinen Informationsaustausch. Aber nicht, um Mitarbeiter zu kritisieren, neue Aktivitäten zu starten und wirklich weit reichende Entscheidungen zu treffen.

Zahlreiche Unternehmen wollen Stimmungseintrübungen vermeiden, indem sie ihre Mitarbeiter mit Wegweisern zum sorgsam Umgang mit dem scharfen Schwert anhalten. Der Flugzeugbauer EADS mahnt in „10 Goldenen Regeln“, nicht „die Zeit und Bandbreite des Empfängers zu verschwenden“ und daran zu denken, „dass auf der anderen Seite ein Mensch sitzt.“ Die Angestellten der Allianz erfahren, dass bei E-Mails von unbekanntem Absendern Vorsicht geboten ist und dass „viele Menschen das Lesen am Bildschirm schwerer empfinden als auf Papier“ und die Absätze deshalb möglichst kurz zu halten sind.

Derartige Empfehlungen ändern freilich nichts daran, dass E-Mail ein spontanes Medium ist. Schnell sind zwei Sätze in die Tastatur gehackt. Manchmal mit erheblichen Konsequenzen. So als der Manager ei-

nes Automobilzulieferers zwei Berater per E-Mail bat, noch einige Punkte in ihre Präsentation einzubauen. „sind doch schon drin. hat der alte sack nicht gemerkt“, tippte der eine und leitete die elektronische Botschaft, dalli Klick, weiter. Und zwar über die versehentlich gewählte „Antworten“-Funktion an den Absender. Der nicht eben erfreut war und die Botschaft prompt an seinen Vorgesetzten schickte. Der Streit eskalierte bis auf die oberste Führungsebene, das Projekt scheiterte um ein Haar.

„Man mag kaum glauben, mit welcher Lässigkeit und Ignoranz Leute selbst vertrauliche Daten per Mail an große Verteiler schicken“, sagt Clive Carmichael-Jones Operations Director beim Datensicherheits-Spezialisten Vogon International. Oft leiteten Angestellte Nachrichten nur um ei-



nen kurzen Kommentar ergänzt weiter, ohne zu kontrollieren, welche Informationen sich weiter unten finden. „So hat schon manches Unternehmen einem Kunden die Lieferkonditionen eines anderen Abnehmers übermittelt“, weiß Carmichael-Jones.

Oder sich juristischen Ärger eingehandelt. Wie womöglich die Deutsche Bank. Der wirft die Staatsanwaltschaft in Mailand im Zusammenhang mit der Pleite des Lebensmittelkonzerns Parmalat vor, im Dezember 2003 durch Falschmeldungen den Börsenkurs des Unternehmens manipuliert zu haben. So habe ein Manager der Bank per E-Mail den einstigen Parmalat-Finanzchef Alberto Ferraris davor gewarnt, eine geplante Emission in einer Pressemeldung

zu veröffentlichen. „Es ist wichtig, dass der Bond nicht erwähnt wird, wenn ihr mit der Emission fortfahren wollt“, soll der Deutschbanker geschrieben und damit dem Staatsanwalt knapp einhalb Jahre später wichtige Indizien geliefert haben.

Auch wenn die Deutsche Bank den Vorfall offiziell nicht kommentieren mag, ist klar: E-Mails können einen Prozess entscheiden. In den USA sind spektakuläre Fälle an der Tagesordnung (siehe Kasten Seite 48). Derzeit kämpfen sich die Ermittler durch die elektronische Korrespondenz des Versicherungsgiganten American International Group (AIG), den Generalstaatsanwalt Elliot Spitzer des Betrugs bezichtigt. Zu 29 Millionen Dollar Strafe verdonnerte eine Jury Anfang April den Schweizer Bankkonzern UBS. Dessen Ex-Managerin Laura Zubulake fühlte sich von ihren Vorgesetzten diskriminiert. Sie konnte auf eine E-Mail aus der Personalabteilung verweisen, in der ein Vorgesetzter schrieb, dass er sie so schnell wie möglich loswerden wolle.

Um Ärger zu vermeiden, löschen viele US-Unternehmen ihre E-Mails grundsätzlich nach 90 Tagen. Doch Spuren lassen sich kaum verwischen. In Sicherungsdateien auf dem eigenen Rechner, im Mail-Server oder beim Empfänger geistern Informationen noch lange herum. Zumal Angestellte brisante Mailkopien oft speichern, um für eine eventuelle Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber gewappnet zu sein.

Das Vernichten vieler Informationen ist ohnehin gesetzlich verboten. In den USA droht der „Sarbanes-Oxley-Act“ mit bis zu 20 Jahren Gefängnis und einer Million Dollar Geldbuße, wenn E-Mails gelöscht oder verfälscht werden, die als Beweismaterial in einem Betrugsverfahren dienen könnten. Und auch in Deutschland lassen sich E-Botschaften nicht ohne weiteres entsorgen. Das Handelsgesetzbuch schreibt vor, dass Unternehmen Schriftstücke, die Vorbereitung, Durchführung oder Rückgängigmachung eines Handelsgeschäfts betreffen, zehn Jahre aufheben müssen. Wer das unterlässt, verschludert nicht nur Beweismaterial. „Ein Vorstand oder Geschäftsführer kann persönlich auf Schadensersatz haften, wenn er gegen diese Pflichten verstößt“, sagt Christian Stempfle, Rechtsanwalt bei der Kanzlei Nörr Stiefenhofer Lutz in München. Oder, wenn er etwa wäh-

Als Mitarbeiter verunsichern und demotivieren >>>>

rend eines Insolvenzverfahrens wichtige E-Mails löscht, ins Gefängnis wandern.

Die Speicherkapazitäten können durch derartige Vorschriften „leicht auf hunderte Terabyte anwachsen“, sagt Sicherheits-experte Carmichael-Jones. Ein Terabyte entspricht mehr als 714 000 herkömmlichen PC-Disketten. Auf Wunsch müssen die Finanzbehörden in den USA die entsprechenden Dokumente und E-Mails bei Prüfungen elektronisch auswerten können. Das stellt die IT-Verantwortlichen beim Ausbau ihrer Rechnersysteme vor Probleme. „Unternehmen müssen sicherstellen, dass die Finanzbehörden weiter Zugriff auf die alten Daten haben“, warnt Vogon-Experte Carmichael-Jones.

Schon jedes fünfte US-Unternehmen musste auf richterlichen Beschluss seine E-Mail-Archive öffnen. Und handelte sich dabei oft Ärger ein. So wie jüngst die Investmentbank Morgan Stanley in einem Be-

trugsprozess, den Ron Perelman, Hauptaktionär des Kosmetikkonzerns Revlon, angestrengt hatte. Erst ließen sich die Daten bei der Bank nicht orten, dann fehlte die Software zum Auswerten. Obwohl ein Bankmanager schwor, alle E-Mails ausgehändigt zu haben, tauchten immer wieder neue Daten auf. Die Juroren sprachen dem Kosmetikmagnaten schließlich 1,4 Milliarden Dollar zu. Besonders bitter für die Bank: Der Inhalt der E-Mails entpuppte sich als harmlos.

Um Risiken zu minimieren, überwachen viele US-Unternehmen inzwischen den E-Mail-Verkehr ihrer Mitarbeiter genau. Spezielle Suchsoftware scannt die Inhalte und schlägt bei vorher festgelegten Signalwörtern wie „Betrügen“ oder „Abzocken“ Alarm. Der Einsatz digitaler Schnüffler ist in den USA ohne weiteres zulässig. In Deutschland ist er nur erlaubt, wenn den Mitarbeitern die private Nutzung der Un-

ternehmensmail ausdrücklich vollständig untersagt ist. Was nichts daran ändert, dass die Überwachung oft längst gängige Praxis ist.

Potenzielle Mitleser gibt es immer. „Ist doch interessant, zu wissen, womit sich der Geschäftsführer den Tag über beschäftigt hat“, sagt ein leitender IT-Mitarbeiter eines mittelständischen Werkzeugbauers, der regelmäßig vor Feierabend in die Post seines Chefs schaut. Technisch kein Problem: Wer die Administratorenrechte für einen PC besitzt, kann die E-Mail-Kommunikation jederzeit verfolgen. Und das unbemerkt.

Davor ist George W. Bush gefeit. So wie Amtsvorgänger Bill Clinton pflegt der US-Präsident einen rigorosen Umgang mit E-Mails: Er verzichtet vollkommen auf sie. ■

cornelius.welp@wiwo.de, manfred engeser, matthias hohensee | silicon valley, thomas kuhn

Gute Nachrichten zum Tagesthema – heute:

System Bauchladen

oder neudeutsch: »Best of Breed«. Bezeichnet das Investitionsverhalten vieler Manager, wenn es um die Anschaffung von Hard- und Software im Unternehmen geht. Leider verfügen einzelne Anbieter oder Systeme dabei nicht immer über das gewünschte Stehvermögen – was die Entscheider oft in Zugzwang und nicht selten in ernste Schwierigkeiten bringt. So kann aus »heute hier, morgen dort« leicht ein »übermorgen fort« werden. Wenn Sie nicht aus dem Bauch heraus, sondern lieber auf der Basis überzeugender Fakten entscheiden wollen – ohne dabei auf individuelle Lösungen verzichten zu müssen – sprechen Sie jetzt mit Europas No. 1 in Komplett-Systemen für Sicherheits-, HR- und Produktionsmanagement: Interflex. Wir sind da, wo Sie uns brauchen: 12-mal in Deutschland und 44-mal im Rest der Welt. Tel. 07 11/13 22-150 oder E-Mail info@interflex.de.

www.interflex.de



interflex

Zutritt, Zeit und Daten